

## **Predigt zum Sonntag der Verklärung: Exodus 3**

Liebe Gemeinde!

Mose war eindeutig zu weit gegangen. Nein, so konnte man es nicht sagen: In Ägypten, wo die Israeliten unterjocht, aber in Frieden und Sicherheit lebten, war Mose aufgewachsen. Durch eine List hatte er überlebt, war nicht wie andere Jungen der Israeliten vom Pharao getötet worden. Er war sogar am Königshof aufgewachsen, hatte Privilegien genossen.

Aber als junger Mann hatte er erleben müssen, wie die Aufseher des Pharaos einen israelitischen Arbeiter schlug und schlug und nicht aufhörte. Da hatte Mose nicht mehr zusehen können. Es kam zum Kampf, und Mose hatte den brutalen Aufseher erschlagen. Und dann konnte er nur noch fliehen. Davonlaufen. Sein nacktes Leben retten.

So geht es zu in der Welt: Es gibt eine harmlose, gut zu erlebende Ebene.

Aber die Welt ist nicht nur heil und gut. Es gibt Verhältnisse, die sind unerträglich. Da schaut man lieber weg. Das will oder kann man nicht ertragen, es ist einfach zu schlimm. Wer will, kann sich informieren. Einiges davon wird uns von Nachrichten und Sendungen fast wie aufgedrängt, und damit meine ich nicht Corona. Es gibt Hunger auch im 21. Jahrhundert. Es gibt Völker unter brutalen, völlig verlogenen Diktaturen. Es gibt Kindersoldaten. Es gibt schreiende Ungerechtigkeiten, Ausbeutung, Diskriminierung härtester Gangart. Selbst Sklaverei ist nicht nur vergangen, es kommt nur darauf an, wie wir sie definieren. Einige Schätzungen gehen von fast 90 Millionen Menschen aus, die in Sklavenähnlichen Verhältnissen leben und arbeiten, in Schuldwang. Heute, jetzt. Mose jedenfalls konnte nur noch weglaufen, sich verstecken in der Fremde. Die Geschichte unseres Glaubens beginnt schon mit Migration, Flucht, Exil.

Jakobs Familie hatte sich nach Ägypten vor dem Hunger gerettet, später wurde halb Israels deportiert, und von der Flucht von Maria und Joseph ausgerechnet wieder nach Ägypten wissen wir auch. In den Büchern, die von Mose erzählen, heißt dieses Land schlicht und einfach: Sklavenhaus. Und die Kinder Israels nannte man Hebräer: Man kann dieses Wort auch als Flüchtlinge, Umherwandernde, Verstreute übersetzen: Fremde halt.

Kaum einer von all diesen biblischen Flüchtlingen oder Migranten hätte nach unseren Rechtsvorstellungen sich bei uns mit einem Asylverfahren retten können.

Doch Mose hatte Glück. Er fand Aufnahme in einer Familie. Er heiratete, bekam zwei Söhne und hütete das Vieh seines Schwiegervaters.

Doch dann überraschte ihn dieses Erlebnis, das wir als Lesung gehört haben.

Gott trat ihm in den Weg, sehr direkt.

Gott spricht nicht zu jedem so direkt und klar, wie es Mose widerfuhr am brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch.

Selbst von den Jüngern Jesu erlebten nur drei ihren Rabbi auf dem Berg der Verklärung als Christus im Licht der kommenden Auferstehung. Man sollte nicht darauf warten, dass ein Engel Gottes bei einem vorbeikommt. Nach dem Erlebnis am Dornbusch konnte Mose nicht anders. Er folgte Gottes Wort und ging zurück nach Ägypten und brachte sich ganz bewusst in Gefahr. Er hatte sein Volk, das Gottes Volk werden sollte, aus der Sklaverei in die Freiheit zu führen. Gott hatte es ihm zugemutet.

Für das Judentum war dieser Auszug, der Exodus aus Ägypten Beginn ihrer großen Geschichte unter Gottes Wort. Und damit auch für uns als Christenheit, als Kirche, mit unserem gewagten Glauben. Mit Christus schallt dieser Ruf in alle Völker bis zu uns heute hin und in alle irdische Zukunft.

Gottes Name ist: Der ich euch sein werde. Gott hat uns sich mit den Geboten und Christus offenbart, gezeigt, uns sein Wesen offenbart.

Ich denke, so sehr wir uns Christen nennen und Glauben dazu bekennen, wir wagen es viel zu wenig, das wirklich zu glauben, in Taten umzusetzen, ganz und gar darauf zu vertrauen.

Auch wir haben uns mit viel zu viel abgefunden. Was können wir auch groß ändern! Als Mose dann zu Pharao ging mit seinem Bruder Aaron und sie ihre Bitte und Forderung nach Freiheit ihres Volkes vorbrachten: Lass mein Volk doch ziehen! hatten sie keinen Erfolg. Der mächtige Mann am Nil war verstockt, wütend über sie, erzählt uns die Bibel. Luther hat das gut übersetzt. Sein Herz wird nicht weich werden, hatte Gott schon am Dornbusch gesagt. Er wird nicht nachgeben, sondern hart sein, eben „verstockt“. Halsstarrig, uneinsichtig, kalt sind Menschen bis heute, wenn es darum geht, barmherzig, gütig und verständnisvoll zu sein. Doch zurück zu dem Moment, der Mose dazu brachte, das Unmögliche zu wagen.

Schließlich musste er gewärtig sein, in Ägypten für seinen Totschlag am Aufseher zu büßen. Er ging mit Frau und Kindern geradewegs hinein in die Unsicherheit.

Damit man so etwas wagt, muss man wohl so ein starkes Erlebnis gehabt haben.

Gott spricht zu ihm! Fünfmal versucht Mose sich herauszuwinden mit wenn und aber, doch Gott lässt nicht nach. Fünfmal versieht er ihn mit einem Segen: Ich will mit dir sein. Ich werde mit dem ganzen Volk sein, vertraut auf meinen Namen. Gott gibt Mose einen Stab, mit dem wird er das Meer für sein Volk teilen können. Er sagt zu Mose: Ich will dich lehren, was du sagen sollst, ich werde in deinem Mund sein. Und dann schließlich: Auch dein Bruder Aaron wird mit dir sein, er wird dir zur Seite stehen.

Und dann machte sich Mose auf, wagte sich zu seinem Volk, das ihn nicht nur begeistert aufnahm, und vor den gewaltigen und mächtigen Pharao. Wir wissen, dass die Geschichte gut ausging, Mose wusste es nicht.

Er musste gegen alle Wirklichkeit gegenan hoffen. Und mit der Befreiung selbst war es auch nicht getan, vierzig lange Jahre würde die Wanderung zum Gelobten Land währen, das Mose selbst nicht mal mehr betreten konnte. Als Volksheld galt er nur mal zwischendurch, dann wieder verfluchten ihn seine Leute oder lehnten ihn zumindest heftig ab.

Liebe Gemeinde!

Dieses Geschehen hatte und hat in der Geschichte viele Nachfolger.

Wir haben keinen Dornbusch, der sich wieder mal entzündet mit Gottes Feuer, das nicht verbrennt, wir haben schlichte Kerzen. Wir erleben nicht, was Jakob, Petrus und Johannes erlebt haben auf dem Berg der Verklärung, wir feiern nur Gottesdienste. Aber wir haben Gottes Segen, sein Wort, und das bestätigt nicht nur, was in der Welt gerade los ist, sondern widerspricht auch. Jesus hat gesagt: Ich bringe euch nicht nur nette Worte, sondern Feuer und auch Streit.

Er selbst war wie ein Stein, den die Bauleute dieser Welt als unbrauchbar verwarfen. Und doch war und ist er der Eckstein dessen, was gut und recht und heilsam ist.

Wir sollten acht haben, dass unsere Kirche nicht zu sehr eine Wohlfühlkirche ist, die sich den Zeiten anpasst, dem aktuellen Denken anschmiegt und den Leuten nach dem Munde spricht, statt Gott.

Es geht Gott mit seiner Liebe und Sorge für uns Menschen nicht nur um die, denen es auch so gut geht. Wir sollen Licht der Welt sein, also Licht in das Dunkel von Unrecht und Gemeinheiten bringen, auch unbequeme Wahrheiten benennen. Und vor allem uns selbst und unser Tun, das wir natürlich immer für richtig halten, auch kritisch sehen.

Das mit dem Stab des Mose war auch ein Bild. Es war nicht nur das historische Vorbild des Zauberstabs der Gaukler. Er ist ein Bild für uns selbst: Verhärtet, verstockt, unerweichlich, hartnäckig sind auch wir immer mal wieder.



In den Händen von Mose wurde er zum Teiler des Meeres, und das Volk konnte aus dem Sklavenhaus fliehen, in die Freiheit stolpern. Und dann schloss der Stab wieder das Meer über der Armee des Pharaos, die die Flüchtenden töten wollten.

In den Händen und unter dem Wort Gottes löst sich unsere Verstocktheit und Unbarmherzigkeit auf. Da wird das Herz erweckt, und das meint mehr als starke Gefühle. Wie Liebe mehr ist als beschleunigter Blutkreislauf.

Ich denke, wir sehen unsere Kirche als viel zu harmlos an. Und dann wundern wir uns, wenn man uns für belanglos hält. Das, was Gott von uns und der Welt will, behandeln wir am Rand. Wir kommen vor allem dann, wenn es uns selbst nicht gut geht oder wir Bestätigung brauchen.

Gott wird uns nicht mehr zumuten, als wir können und vermögen, aber das ist in der Regel mehr, als wir uns zutrauen.

Auch uns gelten die Segensworte Gottes, die Mose zu hören bekam:

Gott will mit uns sein, wenn wir auf sein Wort und Gebot zu hören wagen. Er wird mit seinem Volk, unserer Kirche, sein. Und wenn diese sich verläuft und verirrt, wie schon so häufig in der Geschichte, wird er sie wieder auf Kurs bringen, gerade dann, wenn nichts mehr danach aussieht.

Gott gibt uns als Zeichen das Kreuz, an dem Christus starb, und doch war es nur Station auf dem Weg in die Freiheit und das Reich Gottes. Der Geist Gottes lehrt uns die Gebote und preist uns selig, wenn wir demütig, barmherzig und vergebend sind, das Böse mit Gutem überwinden. Sein Wort ist uns ins Herz geschrieben, und wir werden damit nicht allein sein.

Liebe Gemeinde, das Wort Gottes so ernst zu nehmen, das ist kein Fanatismus. Ein fanatischer Mose hätte sich eine Armee gesammelt. Aber sie wichen aus in die Wüste, um neu zu beginnen.

Fanatische Jünger hätten wie Barabas das Heil im Partisanenkampf gegen Rom gesucht. Aber Gott sagt: Du wirst nicht töten wollen. Überwinde das Böse mit Gutem.

Und das betrifft nicht nur privaten Umgang, persönliche Moral.

Das hat uns Afghanistan mal wieder vor Augen geführt: Militärisch kann man Siege erringen, aber wenn es nicht gelingt, das Denken und Wollen der Taliban zu ändern, wird man grandios scheitern.

Und so gibt es immer verschiedene Zeiten. Mal muss und soll man aufbegehren, Dinge beim Namen nennen, Änderungen anmahnen. Und dann wieder muss man wohl wie Mose zunächst sich in Stille und Abgeschiedenheit begeben. Veränderung ist nie an sich gut. Oder wie das Volk Israel vierzig Jahre in der Wüste und Steppe umherwandern. Wie Jesus sich vierzig Tage zurückzog, bevor er zu predigen begann.

Und wann ist die Stunde, in der wir hören und bedenken, uns an die tiefere Wahrheit wagen, und damit auch Wirklichkeiten infrage stellen? Sogenannte Realisten beugen sich der Wirklichkeit. Hoffende und Liebende ändern sie und geben sich nicht mit einer heil ausschauenden Oberfläche zufrieden. Oder sie halten sie fest, weil sie verlässlich ist.

Die Braut soll nicht nur wie eine Märchenprinzessin aussehen. Sie sollte die Frau sein, mit der man sein Leben verbringen möchte und will.

Eine kleine Stunde der Verklärung, das kann uns der Sonntag mit seinem Gottesdienst sein. Das gehörte zu den Geboten Gottes für sein Volk, ebenso wie die Regeln vom Nichttöten, vom Nichtstehlen, vom Nichttäuschen, vom Neidlosen miteinander leben: Halte einen Tag der Woche Füße und Hände still. Bedenke, was Gott dir, uns sagt. Schau nicht nur weg. Wage es, zu hoffen, auch gegen die Wirklichkeiten.

Als die Israeliten in der Wüste auch mal Hunger und Durst hatten, und wohl auch Furcht und sich fragten: Was soll das alles hier? Da sprachen sie vom Sklavenhaus Ägypten plötzlich gut: Da saßen wir noch an den Fleischtöpfen und ließen es uns gut gehen. Ja, wir waren nicht frei, sie brachten unsere Kinder um, aber das gehört wohl zum Leben in so einem Staat, wie sonst sollte man Pyramiden errichten können, wenn nicht mit harten Mitteln und Unterdrückung!

Dann hatten es Mose und Aaron immer schwer mit Gottes Volk.

Ich glaube, Gott hat es auch mit uns nicht leicht.

Aber er hört nicht auf, uns zu segnen und Worte der Hoffnung uns ins Herz zu legen. Möge unser Herz nicht kalt, verstockt: hart, taub und stumm werden.

Möge das Feuer des Geistes Gottes in uns nicht verlöschen. Es verbrennt niemanden. Es ist das Licht, das wir zum Leben, zu unserem Heil brauchen wie das täglich Brot. Amen.